



Josef Belapko

- >> geb. 6. September 1943 im Gebiet Witebsk
- >> Abschluß der Militärhochschule
- >> 33 Jahre Dienst als Offizier in Afghanistan, Tschernobyl und Berg-Karabach
- >> ab Juni 1986 vier Monate als Liquidator in der 30km-Zone um Tschernobyl
- >> Oberstleutnant a.D.

Ich bekomme Herzschmerzen, wenn ich mich an die Zeit in der 30km verstrahlten Zone erinnere. Fast ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seit die schreckliche Nachricht über die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl die Menschen erreichte, die alles verloren, was sie in ihrem Leben mühsam erarbeitet haben. Das schrecklichste dabei ist, daß sie nicht nur ihr Hab und Gut verloren haben, sondern auch ihre Gesundheit und als Folge auch die der kommenden Generationen. Erst nach vielen Jahren beginnen wir, das Ausmaß des Supergaus von Tschernobyl zu begreifen.

Als ein Mensch, der aktiv an den Kämpfen in Afghanistan teilgenommen hatte, bekam ich schreckliche Angst um mein Heimatland Belarus, daß durch die Explosionswolke des Reaktors samt anderen europäischen Ländern betroffen war. Die sowjetische Regierung verheimlichte damals die Wahrheit. Am ersten Mai fanden überall Demonstrationen statt, die Kinder spielten draußen. Die Menschen wurden aufgefordert, an zahlreichen Massenveranstaltungen teilzunehmen. Ich erinnere mich an die drückende Hitze, die Ende April - Anfang Mai bei uns selten ist. Im Hals fing es an zu kratzen und viele bekamen schrecklichen Durst. Unser Regiment wurde alarmiert und traf in aller Eile die letzten Vorbereitungen zur Abfahrt in die 10-Kilometerzone um Tschernobyl. Der Grund war allen bekannt. Ich wurde zum Kommandeur der Division, heute Armeegeneral Kulikow, beordert. Ich meldete mein Eintreffen und - ich weiß nicht warum, aber er nannte mich immer bei meinem Vornamen. „Josef, du mußt nach Tschernobyl, aber vorher sollst du ein Bataillon aus Reservisten bilden. Dafür bekommst du und der Kommandeur zwei Wochen. Ihr sollt Züge und Kompanien formieren, Zugführer und Kompaniechefs ernennen. Zum Bataillonskommandeur wurde Oberstleutnant Zajaz ernannt. Ich wurde sein Stellvertreter. Ich versuchte zu widersprechen. „Ich weiß, du bist die Zeit in Afghanistan noch nicht los, aber das ist ein sehr wichtiger und mit vielen Schwierigkeiten verbundener Auftrag. Seine Erfüllung braucht viel Erfahrung.“ Da blieb mir nichts anderes übrig, als zu sagen: „Jawohl, zu Befehl!“

Anfang Juni kam unser Bataillon in das Dorf Sawitschi im Landkreis Bragin. Wir haben die Orte Babitschi, Pristanskoje, Pogonnoje u. a. überwacht. In der 30-km Zone im Gebiet Gomel haben wir Zäune aufgestellt, Dienst auf Wachtürmen geleistet, bei der Evakuierung der Menschen aus den betroffenen Gebieten geholfen. Wir sahen schreckliche Bilder: menschenleere Dörfer, hungrige Wildtiere und in der Nacht eine drückende Stille, kein Licht viele Kilometer weit. Aber das schrecklichste war die unsichtbare Radioaktivität. Die Strahlenschutzmaßnahmen für eine nukleare Explosion, die wir eingeübt haben, erwiesen sich allesamt als sehr praxisfern. Wer und wie viel Strahlung abbekommen hat, weiß bis jetzt niemand. Man hat die Strahlendosis so aufgeschrieben, wie es verlangt wurde. Die Obrigkeit aus Moskau, die bei uns einen Tag blieb, bekam 15 Röntgenstunden aufgeschrieben, und wir, die wir 4 Monate dort waren, nur 3 Röntgenstunden. Wir wußten nicht, wie wir uns am besten schützen konnten. Sollten wir stehen oder liegen? Unsere Schlamperei wird sich noch Jahre später negativ auf unsere Gesundheit auswirken, wenn die Menschen anfangen, an Krebs- oder Herzkrankheiten zu sterben.





Junge, 18-20jährige, Soldaten haben verschiedene Arbeiten in der 10-Kilometerzone verrichtet. Wir wußten nicht, wo es Strahlung gab und wo nicht, denn wir konnten die Radioaktivität nicht richtig messen. Die Qualität der Geräte ließ einiges zu wünschen übrig. Und die Situation war folgendermaßen: die Radionuklide fielen ungleichmäßig. Die Gegend war fleckenweise verstrahlt, d. h. es gab auch nichtkontaminierte Stellen. Einmal haben wir 30 Fertighäuser aus dem Ural von einem Güterzug abgeladen. Der General aus Moskau hatte angeordnet, diese Häuser ungefähr 20 km vom Reaktor entfernt zu entladen. Ich schlug vor, diese Häuser im unkontaminierten Gebiet bei Mjadel abzuladen. Der General beschimpfte mich nur und ließ weitermachen. Wegen hoher Strahlenwerte durfte man dann diese Häuser nicht bewohnen. Und der General bekam eine Auszeichnung und einen Aufschlag auf die Pension. So haben viele Vorgesetzte, ohne an die Zukunft zu denken, manchmal aus Angst vor ihrer Obrigkeit falsche Befehle oder Anordnungen gegeben.

Ich sollte nach Kiew fahren, um dort einen LKW mit Fracht zu beladen. Unterwegs wurden das Auto und die Fahrer dreimal dekontaminiert. Im letzten Dekontaminationspunkt bekamen wir einen Stempel, der uns verbot, nach Kiew einzufahren. Von der belarussischen Seite her durfte man aber von überall aus nach Minsk frei einfahren, ohne sich einer Dekontamination unterziehen zu müssen. Das zeugt davon, daß die Kontrollpunkte für die Dekontaminierung von radioaktiv verstrahlter Technik und Personen schlecht funktionierten. Niemand ist dafür zur Verantwortung gezogen worden.

Die Menschen setzten sich pflichtbewußt, ohne ihre Gesundheit zu schonen, für die Erfüllung der von der Regierung gestellten Aufgaben ein. Einmal geriet dort, wo wir stationiert waren, ein Umspannwerk in Brand. Ein Soldat hat es mir gemeldet. Ich lief sofort zum Brandort und als ich die Rauchwolke sah, betrat ich, ohne lange nachzudenken, das Umspannwerk, griff zu einer Stange und machte damit den Hebelschalter aus. Damals dachte ich nur daran, daß die Menschen ohne Strom hungrig bleiben würden, der Tag fing ja erst an. Ich bekam nur einen leichten Stromschlag. Die Elektriker sagten mir später, daß ich als Sonntagskind geboren wurde, die Überlebenschancen wären minimal gewesen. Der Herrgott hatte Erbarmen mit mir gehabt.

Das belarussische Volk ist gastfreundlich, fleißig, geistig hoch entwickelt, immer hilfsbereit. Ich möchte auch die Fürsorge unseres Präsidenten A. Lukaschenko hervorheben. Trotz der vielen Schwierigkeiten und Probleme kümmert er sich sehr viel um die Menschen. Krankenhäuser werden gebaut und renoviert, Städte und Straßen werden saniert, die Renten erhöht. Aber es gibt immer Unzufriedene, wie man es so sagt: „allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Das Leben geht weiter. Ein Atomkraftwerk soll bei uns gebaut werden und ich möchte daran glauben, daß alle Sicherheitsvorkehrungen bei der friedlichen Nutzung der Atomenergie eingehalten werden und eine solche Tragödie, wie die von Tschernobyl, nie mehr geschehen wird.

